

Aus dem phönizischen 'Gímel', das 'Kamel', leitet sich das griechische 'Gámma' oder 'Gémma' als Name für den G-Laut ab. Die Buchstabenform des griechischen Gámma ist ein Galgen, eine Senkrechte mit einer Waagerechten daran. Hervorgegangen ist dieser Buchstabe aus dem alten moabitischen Zeichen für das G, das etwa die Form der arabischen Ziffer 1 hat. Verhältnismäßig spät erst ist das G in der lateinischen Schrift entstanden. Es wurde zuerst durch den C-Laut bezeichnet. (Siehe Art. 'Glagol') Es ist in seiner involvierenden Form ein typischer Ausdruck des Ego. Im Bild des 'Igelg', der nach innen sich zusammenrollt, nach außen seine Stacheln zeigend, ist der G-Laut dargestellt. "Alles Äußere abwehren, das Innerliche zusammenhalten gibt die G-Gebärde." (2) Das ist in der extremsten Form der Eigensinn, das Ego. In seiner klassischen Gestalt ist es das Engelwesen. Seinem Ursprung nach könnte das G bezeichnet werden als der Engels-Laut. (vgl. Art. 'Gyfu'.) Dem steht nicht entgegen, daß es vom Menschen aus gesehen - man könnte auch sagen 'in seinem Alter' zum Laut des Ego wird. Das G strebt hin "auf innerliches Sich-Befestigen, Sich-Befestigen sowohl den Seelenkräften nach, wie aber natürlich das Ganze natürlich im Menschen sich Ausbreitende in sich zu befestigen." (2)

"Was durch den Gaumen gesprochen wird, geht durch den ganzen Menschen bis in die Ferse und Zehe, hängt also mit dem ganzen menschlichen Organismus zusammen." Vor allem am 'Gang' beachte die drei G: NG = GG) eines Menschen kann man schon sehen, "ob er in den Gaumenlauten Festigkeit oder Lässigkeit hat, ob die Persönlichkeit ganz in die Gaumenlaute hineingeht oder nicht." Die epische Stimmung z. B. wird durch den Gaumenlaut erzeugt, d. h. diejenige, "wo der Mensch in sich gefestigt, abgemessen ist, wo er schon verdaut hat, was er sagt." Gerade um das Epische zu erzeugen, muß man "mit dem ersten Ansatz zum Bauchreden in den Leib hineinreden." (5)

Man soll sich "das Innere des Menschen als Äußeres denken und dann in sich hineinziehend sprechen, sodaß ein 'Zurücknehmen der Stimmung' entsteht". Immer befestigt man sich bei Gaumenlauten irgendwie in sich selbst. Der Gaumenlaut hat willensmäßigen Charakter. "Wenn Sie ausdrücken wollen, daß Wille in der Sache liegt, dann nehmen Sie Gaumenlaute; besondere Betonung darauf, dann bekommt man den Charakter der Willensoffenbarung: 'Ganz kurze krumme Christbäume kann man kaufen'" (5), so lautet in der Sprachgestaltung die entsprechende Übung. (Über das K als Ausdruck des Willenshaften siehe Art. 'Kako' und über das T ebenso Art. 'Tvrdó') Im Willenshaften befestigt man sich, insbesondere, sofern es die Äußerung der mehr unbewußten Kräfte im Menschen ist, dessen, was aus den rein naturmäßigen Untergründen hervorsteigt. Das alles ist eben der naturhafte Egoismus. Er steckt im Grunde in jedem Stoßlaut verborgen. Denn immer zeigt dieser ein 'Geltendmachen des Innern'.

"Es ist ... die Sympathie mit sich selbst in den Stoßlauten ausgedrückt ... Die Stoßlaute sind egoistisch ... Wo ein Stoßlaut ist ... will eine scharfe Kontur gezeichnet werden ... Stoßlaute: Laute für die Seelenverfassung des Egoismus, für die Geltendmachung der eigenen menschlichen Wesenheit, die man bewahren will draußen in der Welt. Beim Stoßlaut muß der Körper nicht durch Bewegung wirken, sondern durch Haltung, "wenn er eurythmisch dargestellt wird.

Eine 'Versteifung' tritt ein. "Man drückt, wenn man den Stoßlaut macht aus: *Ahriman will ich festhalten; der muß mir zusammenhalten, denn wenn er ausläuft, Ahriman, so vergiftet er alles; er muß zusammenhalten.*" (2)

(Vgl. dasselbe Zitat unter Artikel 'Coll'.) Dies alles gilt genau für das G. In diesem Zusammenhalten liegt die G-Gebärde.

Das sich Konturierende, Umgrenzende des egohaften Stoßlautes, das sich Zusammenringelnde, Zusammenrollende, in sich Zusammenhaltende des Lautes G kommt im Hebräischen gut heraus. Man kann das Ego im Bilde einer Insel betrachten, die sich als ein rundes Eiland heraushebt aus dem Meere (vgl. den Namen 'Island' unter Artikel 'Peith'). Indem sie sich gleichsam verteidigend umgrenzt und ringsherum abschließt nach außen, gleicht sie dem Ego. 'Umschließen, umzäunen, ummauern, verwahren' sind die Bedeutungen des hebräischen 'gādar' (gdr); 'gader' (gdr) ist die 'Mauer', der 'Zaun', der 'gesicherte Ort'. Im Deutschen entspricht dem der G-Laut in 'Garten'. Der 'Garten' als Baumgarten, Park ist 'gan' (gn). 'Umhegen, umfriedigen' heißt slawisch 'graditi'; das 'Gehege', das 'Gärtchen' ist 'gradizj'; die große 'Einfriedigung, Burg' oder 'Stadt' ist 'górod, grad'. Es ist dasselbe wie das G im deutschen 'Grenze, umgrenzen'. Nun werden die Grenzen auch meistens befestigt. Das G-Motiv der Abwehr, das 'gegen' macht sich bemerkbar. Aus der Kraft des 'gegen' erhält sich das Ego. Es schafft sich einen Umkreis als 'Körper, Person', im Hebräischen 'gāph' (gp). Der 'Kreis', der 'Umkreis' - 'gālil (gljl), gellā' (gljh). Der Name 'Galilaea' hat hier seinen Ursprung. Er ist die präzisierte Form von 'geilil ha-Gojim' (gljhgvm), d. h. 'Kreis oder Bezirk der Heiden'. 'Gilgāl' (glgl), 'galgal' (glgl) bedeuten das 'Rad', der 'Kreis'. 'Gil' (gl) und 'gul' (gvl) = 'sich rollen, wälzen', auch die 'Kreisbewegung'. Wir denken an das Bild des Igels. Im Griechischen ist 'kýklos' der 'Kreis', der 'Ring', auch 'Umkreis, Kreisbewegung'. Der G-Laut ist zum K verstärkt, wie auch bei 'Kreis' im Deutschen. (Das R als Bild des Runden ist bei 'gilgal, kýklos' im Gegensatz zu 'circus, circā, rota, Rad' usw. nicht einbezogen.) Der G-Laut "hält den Kreis zusammen".

Der Bauer, der auf seiner Scholle sitzend, "alles Äußere abwehrt und das Innerliche" - seinen natürlichen Besitz - "zusammenhält" (2), zeigt ebenfalls den Charakter des G. 'Geiz' und 'Gier' ist ihm oft genug eigen. Im Griechischen heißt der 'Bauer' 'georgós'. 'Ackerbaureiben' = 'georgin' (aus 'ge' = 'Erde', 'urgós' = 'Schöpfer, Erzeuger'). Nehmen wir das Wort als Ganzes, so haben wir in den G-Lauten von 'georgós' einerseits das egozentrische Moment des Zusammenhaltens, dann aber auch das der Abwehr. Das G ist der urphänomenale Laut des 'Gegen'. Es ist der 'Ger', (vgl. das lautähnliche französ. 'guerre', d. h. 'Krieg', etymologisch zusammengehörig mit dem englischen 'war' und dem deutschen 'Wirren') der geschleudert wird gegen den Gegner. Griechisch 'géron' ist der 'Schild' (aus Flechtwerk). Lateinisch 'gladius' ist das 'Schwert', mit dem die 'Gladiatoren' kämpfen. 'Geh weg!' sagt man, um einen zu verjagen. Man ist 'grimmig, garstig, grob' gegen ihn, wenn nicht gar 'grausam, gräßlich, greulich, grollend', am Ende schließlich 'giftig, gemein', 'übel ver-' 'geltend' und ver-'gallend'. Das ist das G, das 'geifert' und 'geißelt', das 'Gift und Galle speit'. Einen 'anfahren, scheitern' heißt hebräisch 'gā'ar' (g'ar). 'Vertreiben, austreiben, verstoßen' ist 'gāraš' (grš), 'gac-ara' = Vorwurf, Schrei, Verweis (Hauptwort). Das Pendant zum deutschen

'grimmig, grollend' ist slawisch 'grjmliti' = 'donnern'; 'grom' ist der 'Donner'. 'Garstig' heißt 'gádky' von 'gad' = 'Gewürm'; 'gádostj' ist die 'Häßlichkeit', 'was ekelhaft ist'. 'Wehe!' = slawisch 'góre!' - vergleiche dazu das deutsche 'gegen' mit seinen Marsvokalen. Slaw. 'gŭv' ist der 'Zorn', (zu 'gněvati' = 'zürnen') und 'grěch' ist die 'Sünde', 'Gubiti' heißt 'verderben'. 'Zugrundegehen' = 'gyváti'. Dem hebräischen 'ge'arā' = 'vertreiben' entspricht mit gleicher Bedeutung im Slawischen 'goniti, gonāti' oder 'gnāti'. Verteilung, Entgegnung, Abwehr ist das G. Das drückt sich auch physiologisch aus (vgl. Art. 'Káppa' über das K-Thema des 'kontra'). "K verhält sich zu G wie die starke Wendung zum Bogen, wie 'kontra' zum mildereren 'erga' = 'gegen'. " (Fenz)

Ein elementarer, aus naturhaften Untergründen aufsteigender 'Michaelsimpuls', ein sich abschließendes Befestigen aus alten, noch naturgebundenen Kräften heraus ist uns in diesem Laute gegeben. Im Ritter 'Sankt Georg' gewinnt er Gestalt. Es ist jener 'sacro egoismo' alter Blutsgebundenheit, wie er gerade auch im Germanentum besondere Geltung hatte. Der Kampfgeist dieser Völker erwuchs aus der Kraft der Geschlechter. Die moralische Antlitzgewalt der sich begegnenden Heere war durch die Götter des Blutes bestimmt. Indem diese Kräfte später ins Christliche übergehen, entsteht die Gestalt des Ritters Sankt Georg. Es ist ein Hinüberlenken, so könnte man auch sagen, vom 'Originellen' ins 'Individuelle'. Bei jenem wird die ererbte Substanz in art eigener Weise gestaltet. Was dem 'Original' aber seine Lebendigkeit gibt, ist nicht primär die Gestaltung als solche, sondern der noch lebendige Untergrund, der dabei mit-schwingt. Wo es vom Originellen ins Individuelle geht, erlischt der lebendige Untergrund, das Vermächtnis der 'ersten Schöpfung'. Durch die Teilbarkeit, das Tote des T, geht es zur 'individualitas', zu dem was nicht mehr teilbar und deshalb auch nicht löbbar ist. Die teilende Tätigkeit selbst wird Substanz. Wir kommen ins rein Geistige, wir gelangen zum Ich.

Alte Stammeskräfte wirken noch herauf im G. Dadurch spielt der Laut nicht mehr die Rolle wie früher. Vom G wird deshalb gesagt, daß es "in unserer heutigen Sprache, ... in unseren in Europa geläufigen Sprachen nicht zu derselben Geltung kommt, wie es einstmals in früheren Zeiten war." (2) Die natürlichen Zeugungskräfte, auch die geistigen, die damals ja noch auf den natürlichen beruhten, werden ausgedrückt im G. Das G ist der Laut des naturhaft 'Generativen', des 'Geistig-Gonitiven' überhaupt. Im deutschen 'be-ginnen' steckt das noch darin. Das 'Ginnungagap' ist die 'Genesis' die Weltentstehung der Germanen. Gerade diese Völker selber verkörpern vorzüglich solche Kräfte. Das lateinische Wort für 'keimen', 'germinare', steht dem Namen der 'Germanen' nahe. Französ. 'germain' heißt 'vollbürtig' und zugleich auch 'germanisch'. Die Germanen lebten noch in der Welt der reinen Zeugungs- und Lebenskräfte. "Von diesem Zustand einer kindlich-pflanzenhaften Unbewußtheit mag der Name der 'Germanen' herrühren, der ja mit 'germinare' = 'keimen' zusammenhängt und als eine Hindeutung auf das Keimhaft-Ursprüngliche, Pflanzenhaft-Wachstumliche dieser Völker aufgefaßt werden kann." Selbst in der japanischen Sprache, von der wir beim N-Laut einige Beispiele bringen, heißt 'gen-in' der 'Ursprung' und 'genki' ist die 'Lebenskraft'. (H. E. Lauer.) Die deutschen Endungen '-ing' oder '-ung' (NG = GG) sind noch Ausdruck der Herkunft oder Abstammung: Nibel-ung = Sohn des Nebels; Edel-ing = Sohn des Edeln usw.

Lat. 'generare' heißt 'hervorbringen', 'erzeugen'; 'genitor' ist der 'Erzeuger', der 'Vater'; das 'Geschlecht', die 'Sippe', der 'Abkömmling', die 'Gattung', der 'Volksstamm', die 'Gegend' - das alles heißt lateinisch 'gēns'; 'gēnus' ist das 'Geschlecht', die 'Geburt', die 'Rasse, Abstammung'. (Über 'nasci', eigentlich 'gnāsci' = geboren werden' siehe Artikel 'Našj'.) Neben latein. 'gignere' = 'erzeugen, hervorbringen', 'gignētia' = 'Geschöpfe, Gewächse' ist im Griechischen 'gignesthai' zu nennen, das ist 'werden, entstehen'; 'gignóskein' = 'kennen, erkennen'; 'gnōsis' = 'Erkenntnis'; die Welt erkennen heißt die Welt erschaffen!

Gerade an diesem Punkte sei ein verdeutlichendes Beispiel eingefügt. Die aufkeimenden naturschöpferischen Kräfte sehen wir im Deutschen sich darstellend im Sprießenden und Sprossenden des 'Grünen' und des 'Grases' (siehe darüber unter Art. 'Glagol'). Wir achten jetzt nicht auf die Verbindung des G mit dem R, sondern nehmen es nur im Sinne des erwähnten griechischen 'gignesthai' = 'werden, entstehen', lat. 'gignētia' = 'Geschöpfe, Gewächse'. Diese naturschöpferischen Kräfte stehen nun in engem Zusammenhang mit den intellektuellen, d. h. den Erkenntniskräften. Das kann deutlich werden, wo R. Steiner von der sinnlich sittlichen Wirkung der Farben spricht; in diesem Fall der Farbe grün.

"Wenn wir ... imstande sind, uns dem, was real als das Grüne aufschießt, hinzugeben, so können wir ... dies so weit treiben, daß das Grüne als Grünes für uns verschwindet ... Dafür aber ... fühlt die Seele ...: 'Jetzt verstehe ich das, was ich erlebe, wenn ich in mir vorstelle, wenn ich in mir denke, schaffe, wenn ein Gedanke in mir aufschießt ... Das verstehe ich jetzt erst, das lehrt mich das Hervorsprossen des Grünen überall um mich herum ... Das Grün der Pflanzen sagt es mir, wie ich fühlen sollte in mir selbst, wenn meine Seele be-gnadet ist, Gedanken zu denken, Vorstellungen zu hegen'." (39)

Wir sehen wie die Schöpferkräfte der Welt und die Erkenntniskräfte eines sind: 'gignesthai' und 'gignóskein' gehören im Griechischen noch zusammen.

Der G-Laut, der in älteren Zeiten noch eine größere Rolle spielt, ist der besondere Repräsentant der göttlich-natürlichen Schöpferkräfte, an die auch das menschliche Erkenntnisleben damals noch angeschlossen war. Griech. 'gennān' = 'gebären'; 'gennā' = 'Geburt, Abstammung, Geschlecht, Stamm'; 'gēnesis' = 'Werden' Entstehen, Erzeugung, Geburt'; 'gēnciās' = 'Barthaar, Bart' (das Sprossende); 'gēnnema' = 'Sproßling, Kind'; 'gēnos' = 'Geburt, Abstammung, Geschlecht'; 'gonō' = 'Erzeugung, Geburt, Abkunft'; 'gonēus' = 'Erzeuger, Ahn, Eltern'; 'gynē' ist die 'Gattin', das 'Weib'. Genug der Beispiele, die uns den G-Laut als den des Gebärens, des Werdens und Entstehens zeigen.

Nur auf eine Gestalt der Klassischen Walpurgisnacht sei in diesem Zusammenhang noch hingewiesen: "Galatee", - eine Imagination gewaltigster Art." (51) Was kündigt uns diese Gestalt? Sie ist die Repräsentantin der kosmischen Zeugungskräfte als die Tochter des Nereus (siehe Art. 'Našj') "des kosmischen Verstandes." (51)

Es sind "diejenigen Kraftimpulse, die da leben im ganzen Zusammenhange von der Empfängnis durch das Embryonalleben bis zu der Geburt, wenn ein physischer Mensch hier auf der Erde entsteht..." Ganz dieselbe Kraft, nur rascher wirksam, macht sich geltend, wenn wir "des Morgens aufwachen, ... gewissermaßen verdünnt" ... (Siehe weiter über die aufweckende und gestaltende Kraft-

tur" ... (51) Im G wird etwas geboren; griech. 'geinomai' = "ich werde geboren". Immer ist mit dem G ein sich Aufrichten, Gestalten, Konsolidieren verbunden. Der G-Laut steht. Er ragt empor in die Höhen. Die Extreme berühren sich. Als Gegenlaut (Schütze) des Zwillingstauten H, ist er mit diesem Höhenlaut verwandt! Sie stehen ja auch im Alphabet beisammen und das lichte Gelb ist bei der Farbe. Die Slawen, sofern sie keinen H-Laut führen, bedienen sich statt seiner des G zur Wiedergabe des H in den anderen Sprachen. Innerhalb der slawischen Sprachen begegnen wir ebenfalls dem Wechsel von H und G: altslawisch 'grad' (russisch 'gorod') = 'Burg, Stadt' heißt im Tschechischen 'hrad'; 'gorá', der 'Berg' wird zu 'horá' usw.

Der Zusammenhang des G mit dem H erhellt auch noch daraus, daß der Zwillingstaut H der menschlichen Gestalt nach zugeordnet ist den Oberarmen, wo also die Einheit der oberen Organisation übergeht in die Zweiteiligkeit. Genau an der gleichen Stelle, nur eine Etage tiefer, nämlich an den Oberschenkeln ist das G lokalisiert. Das Motiv des Haltens ist beiden Lauten eigen. Beide sind auch Höhenlaute. "... In der Höhe des Göttlichen liegt das noch leichter spirantisch werdende G, das besonders als Anlaut im Hebräischen, wie in 'gebura' (gbvrh) und vielen anderen Worten, das "Große, Erhabene" ausdrückt..." (Beckh) In diesem Sinne ist das G der Laut der 'ragenden Berge und Gipfel' wie des über-ragenden 'Geistes': sanskr. 'gagana' heißt der 'Himmel'; altindisch 'giris', avestisch 'gara' ist der 'Berg'; slawisch 'gorá' dasselbe; 'górnyj' = 'bergig' usw. Wie der 'Giebel' äußerlich hochragt oder die 'Gischt' aufschleift, (die Verbindung G-I ist besonders charakteristisch für den Gerüstaspekt des G wie schon der Name 'Gimel' sagt) so kann es sich auch um seelischen Hochmut und hoffärtiges hochfahrendes Wesen handeln. Das ist das G der vornehmen 'Geste', Haltung, des eingebildeten 'Gecken' oder 'Gigerls', der nicht minder eingebildeten, dummen 'Gans', oder 'Göre'. Auch 'Girls' können es sein, die in 'Gala' einhergehen.

Wie die 'Gischt' im Äußern, steigt die 'Begierde' auf im Innern. Da gibt es eine interessante Entsprechung zwischen dem deutschen Wort 'Gier', althd. 'giri', mittelh. 'gir' und dem lautlich kongruenten hebräischen Worte: 'gir' = 'Kalk', wo wir wirklich sehen können, wie elementar der Sprachgeist am Werke ist. Aber ohne eine Geisteswissenschaft bleibt die Erkenntnis dafür verdunkelt, denn wer fände in diesem Falle den Zusammenhang zwischen den Begriffen 'Kalk' und 'Gier' beim gleichen lautlichen Ausdruck in hebräisch und deutsch? Im 'Landwirtschaftlichen Kurs', wenn wir uns eine solche Einschlebung hier erlauben dürfen, stellt R. Steiner den Gegensatz zwischen Kalk und Kiesel fest und dazwischen als vermittelndes Element den Ton. Der Kiesel ist wie die Sinnesorgane, die sich selbst nicht wahrnehmen, sondern nur die Welt, für sich selbst nichts beanspruchend.

"Das Kieselige ist der allgemeine äußere Sinn im Irdischen, das Kalkige ist die allgemeine äußere Begierde im Irdischen, und der Ton vermittelt beides." In der Tat ist es so, "daß das Kalkige eigentlich eine wunderbare Verwandtschaft hat mit der menschlichen Begierdenwelt... Der Kalk, wenn er noch sein Element, das Calcium ist, dann gibt er schon gar keine Ruhe, da will er durchaus sich erfüllen, Kalk werden, verbinden das calcium mit Sauerstoff, aber er ist dann noch immer nicht zufrieden, hat Begierde nach allem Möglichen, alle möglichen metallischen Säuren... will er aufnehmen. Er will alles an sich her-

der Milch, griech. 'gála' unter Art. 'Glágoi'. "Genau derselbe Vorgang der sich z. B. im Leibe der Mutter abspielt vor der Empfängnis, während der Konzeption, nach der Konzeption, dann im Embryonalleben, ... genau derselbe Prozeß spielt sich makrokosmisch ab, indem die Pflanze dem Samen nach in die Erde gesenkt wird, die Erde den Pflanzenkeim herauschickt; die Uteruswärme, die Gebärmutterwärme ist genau dasselbe, was die Sonne draußen ist für me, die gesamte Welt-Vegetation... Wir gehen gewissermaßen, indem wir unter der werdenden Pflanzenwelt herumgehen, eigentlich in dem Welten-Uterus herum in Wahrheit. Kurz, die Kraft, die dem Menschen-Werden zu Grunde liegt, sie ist draußen in der makrokosmischen Welt... Denken Sie sich diese Kraft personalisiert, diese heilige Kraft des Menschen-Werdens in ihrem geistigen Korrelat draußen erfaßt außerhalb des menschlichen Leibes, geistig-seelisch, und Sie haben Galatee..." (51)

Wir finden also im G von 'Galatee' genau jene embryonalen Keim- und Zeugungskräfte geschildert, die auch enthalten sind im G von griech. 'gála' = 'Milch' oder in dem des Namens 'Galiläa' (vgl. Anfang dieses Artikels). Galiläa als der Kreis der Heiden ist dasjenige Gebiet, wo die kosmisch-natürlichen Schöpferkräfte noch besonders stark erlebt wurden im Gegensatz zu Judäa. Bock und andere Schilderer dieser Gegend können sich nicht genug tun in der Hervorhebung des 'Wunders von Galiläa'. Als ein 'Brennpunkt kosmischer Werdep Prozesse' bezeichnet es Bock. "Die Sphäre der Vorgeburtlichkeit" ragt in diesem paradiesischen Lande ins Irdische herein. "Nachklänge jener uralten Erd epoche, in denen unser Erdenplanet von der Substanz und Wirkung der Sonne noch viel unmittelbarer durchsetzt war", begegnen uns in Galiläa. Das sind eben jene alten Schöpferkräfte längst versunkener Zeiten, die im G-Laut heraufkommen. (vgl. Art. 'Gort'). Alte 'Be-Gabungen' im Grunde noch genial-engelhafter Art wirken herauf (vgl. Art. 'Gyfu'). Die geschlechtlichen Zeugungskräfte wurden damals noch kosmisch-sonnenhaft erlebt. Griech. 'gámos' (siehe Schluß des Artikels) ist die 'Hochzeit', lautlich so nahestehend bei 'Gamma'. Im Tierreich hat man das Kosmisch-Sonnenhafte immer besonders an der Katzenfamilie erlebt. Italien. 'gatto' = 'Katze', kelt. 'cat', spätlat. 'catta', althochd. 'kazza' usw. Im Griechischen heißt 'galée' das 'Wiesel' oder die 'Katze'. Wir denken an die alten Tempelkatzen. Sie sind noch Zeugen des Vorgeburtlichen Aetherisch-Sonnenhaften, der schöpferischen Ursprungskräfte. Das G ist das Welten-Ei (über das 'Ei' siehe Art. 'Vedé'). Das Huhn 'gackert', wenn es Eier legt: im Englischen 'gaggle'. 'Gaggag' heißt in der Kindersprache das 'Ei'. Im Griechischen gibt es das Wort 'galéne'. Es bedeutet die 'Windstille', die 'glatte Meeresfläche'. Indem das Mondlicht mit dem Wässrigen sich verbindet, vollzieht sich makrokosmisch jener Generationsprozess, der sich verkörpert in der Gestalt der Galatee und ihrem Muschelwagen...

"Daß etwas geschieht, wenn sich das Mondenlicht... mit dem Meere vermählt, das wußte die griechische Weltanschauung... wenn es so herankam, mit der Woge sich vermählend, dann in dieser lichtdurchzauberten Welle der Griede wahr den Impuls... wellend in der Welt, welcher im Menschen wellt und wogt von der Konzeption bis zu der Geburt." (51)

Wir sehen den Zusammenhang zwischen der 'galéne' und der 'Galatee' als den Elementen dieser kosmischen Zeugungsvorgänge. "Der Muschelwagen der Galatee, der ist die durch das Meer wallende Gebärgskraft der äußeren Na-

anziehen; er entwickelt im Boden die rechte Begierdenatur... Der Kalk saugt einen ja aus; er ist dasjenige, was wirklich Begierdenatur zeigt... Man sollte den Kalk... fühlen als den Begierdenkerl, denn er ist derjenige, der alles... an sich reißen will... " (52)

Ist es da nicht wunderbar, wie der hebräische Sprachgeist gerade diesen Aspekt der aus dem Kalk aufsteigenden Begierden im Worte 'gir' für 'Kalk' zum Ausdruck bringt?

Das G steigt auf, wie im Gebirge die 'Gemse'. Auch der Ilahn, lateinisch 'gallus', dem der Kamm leicht schwillt (wie einem die 'Galle' leicht überläuft), und der auf dem Hahngerüst (oder bei den 'Bremer Stadtmusikanten') der allerbeste ist, zeigt sich in stolzer Gebärde. Der 'gallische Hahn' ist geradezu das Symbol der Wesensart der 'Gallier'. 'Aufstehen' heißt im Griechischen 'egeíresthai' (siehe dazu Art. 'Kakó'). Räumlich entsteht der 'aufrechte Gang' beim 'Gehen', althd. 'gān', gotisch 'gagg' = 'Gasse'. Da haben wir klassisch die G-Gebärde des ragenden Sich-Erhebens, wie es in seelisch-übertragener Art vorhanden ist in allem 'Gelten' - wollen. Das G ist eben ein 'Gockel' und nicht umsonst schreit der Hahn sein 'gi- bzw. kikeriki'. Die Stoßlaute und besonders das G wirken eben nicht durch die Bewegung, sondern durch die Haltung, die 'Gebärde'! Sie sind ein Sich-Tragen, (japanisch 'gyōgi' = 'Betragen, Benehmen') ein vornehmes sich 'Geben' und oft auch sich selber erhöhen, denn immer steigt das G in die Höhe. Der steife, senkrecht aufsteigende 'Stengel' (NG = GG) der Lilie ist ein G - I; die 'Lilie' heißt im Alemannischen 'Gilge' über das rätomanische 'giglia', italien. 'giglio' = 'Lilie'. Man könnte in einem anderen Bilde auch sagen: das G ist eine 'Ciraffe'.

Bei einem Worte wie dem alemannischen 'Gilge' denkt man an den lautähnlichen mythischen Namen der großen babylonischen Führergestalt des 'Gilgamesch'. Von ihm sagt das Epos, daß er 'zwei Drittel Gott und ein Drittel Mensch' war. Der erste Wortteil 'gilga' - stellt eindeutig das Hochragende, das Schöpferische der alten Götterkräfte dar, während die Silbe 'mesch' ja nur das N ermanzelt, dann wäre sie = 'Mensch'. Das M ist die Mitte; das Vergänglichkeitswesen ist das SCH. (Siehe den Ausdruck 'das Mensch', bei dem das SCH das Vorübergehende, Sterbliche, auch Minderwertige bedeutet, unter Art. 'Sin'.) Das G aber, namentlich in der Verbindung mit dem I, stellt in jedem Falle das Überragende der göttlichen Schöpferkräfte dar, alles was irgendwie erhaben ist.

Im Hebräischen ist das besonders ersichtlich. Die Begriffe des stolzen Sich-Erhebens im räumlichen wie im seelischen Sinne, das Überragende, Starke, Beherrschende drückt sich immer wieder im G-Laut aus. Es ist der 'Gigant', die Riese 'Goliath', 'Geda' die Riesen Tochter. 'Grim' heißt der Riese, den Dietrich von Bern überwindet. (Althd. 'grim' oder 'grimm' bedeutet 'unfreundlich, schrecklich, wild'.) Hoch, erhaben, stolz, hochmütig, ausgezeichnet = 'gēz, (g²), gēze (g²h), gāzā (g²h), gāwach (g²h). Stark, überlegen sein' = 'gāwar (gbr); 'gibbor' (gbbvr) = 'stark' und 'mächtig'; 'gēwer' (gbr) ist der 'Mann, der 'Starke'; 'gewir (gbr), gewirā (gbrh) der 'Herr, Machthaber, Herrscher' bzw. 'Herrscherin'; 'gewurā (gbrh) = 'Stärke, Kraft' und 'Überlegenheit'. 'Groß' und 'bedeutend sein' oder 'werden' heißt 'gādal' (gdl); 'gādol' (gdvl) ist 'groß' an Macht, Gestalt und Selbstbewußtsein.

"Gedulah wirkte etwa so, daß man eine Vorstellung bekam von alle dem, was in der geistigen Welt majestätisch, groß erscheint, was den Eindruck des Überwältigenden macht. Dagegen ist das, was mit Geburah zu bezeichnen ist, die Nuance der Größe, der Kraft, die sich schon nach außen kundgibt, ein solches Wirken, das sich nach außen hin durch aggressives Vorgehen kundgibt." (53)

Der G-Aspekt des 'gegen' spielt herein. 'Größe, Kraft, Macht, Hoheit, Stolz' = 'gōdel' (gdl). Das G ist das Hohe, Erhabene, im englischen 'God', im deutschen 'Gott', und slawisch 'Gospódj'. Hebräisch 'gaw' (gb) ist die 'Erhöhung, Anhöhe', der 'Buckel' oder 'Höcker'. 'Gimel' (gml) oder 'gāmāl' heißt das 'Kamel'. Das 'Dach' heißt 'gān' (gg), im Deutschen der ragende 'Giebel'.

Überaus zahlreich sind die Worte, die die Begriffe der Erhebung, Überhebung, des Stolzes und der Höhe, moralisch und physisch, durch den G-Laut wiedergeben. 'Erhabenheit, Stolz' und 'Übermut', 'Größe, Erhabenheit, Hoheit Majestät' und Selbstbewußtsein drücken Worte aus wie 'ga² avā (g²vh), gedullā (gdvlh), gā²on (g²vn), gē²uth (g²vt), gōwach (ggb), gawehuth (gghvt) und viele andere; griech. 'gaurós' = stolz', von 'gauriān' = 'stolz sein, sich brüsten'.

Das Sich-Erheben als räumlicher Vorgang kam sogar bis zur Lösung vom Erdboden führen. Schon im 'Gehen, im aufrechten 'Gang' ist dieser Aspekt gegeben. Dadurch wird das G zum Laut des 'Springens' (NG = GG) und des Setzens. Das hängt wiederum zusammen mit dem G als dem Laut des Schützen, dessen Symbol der Kentaure ist, bei einem Tier wie dem Pferd. Altindisch 'gota' ist der 'Gaul'.

Der galoppierende Gaul' ist dafür ein Beispiel oder die 'Gemse', die hochsteigt in den Bergen und die leichtfüßige 'Gazelle'. (Das Pferd als 'Roß', vor rasselnde Kriegswagen gespannt, rast auf der Straße dahin, daß Hinter- und Vorderhufe sich beinahe berühren. (Vgl. Artikel 'Reda'.) Das Pferd als 'Pferd' fliegt wie ein feuriger Pfeil gestreckt durch die Luft.) (Vgl. Artikel 'Fert'.) Das Pferd als 'Gaul' aber setzt sich auf die Hinterhufen und steigt mit den Vorderbeinen senkrecht in die Höhe, sodaß es dem Reiter schwer wird, das Tier zu beherrschen. In den Oberschenkeln ist die Kraft des G zu fühlen. Der 'Ziegenbock' mit seinen Sprüngen ist G. 'Sprünge machen' heißt im Alemannischen 'gumpe'. Das 'Gitzel' oder 'Gitzel' macht 'Gümp' heißt: "das junge Zicklein macht Sprünge". Der 'Bock', das 'Böcklein' (der K-Laut steht dem G ja nahe) heißt hebräisch 'gedi' (gdj), alemannisch Heu-'Gumper'. Italien. 'gambu' sind die 'Beine'. Das G als Laut des Schützen ist der menschlichen Gestalt nach lokalisiert in den Oberschenkeln. Deshalb wird, wie gesagt, das G zum Laut des 'Springens'. (NG=GG). Die alten 'Gallier' sind ja auch berühmt durch ihre Sprünge, weil ihnen offenbar manchmal 'die Galle stieg'. Wo einer 'steigt', ist immer G, das 'Hoch-Gebirge', und seine ragenden 'Gipfel' sind G. 'Grébinger' ist der 'Gebirgsgrat' bei den Slawen. 'Górod, grad' ist die ragende 'Stadt', die 'Burg' auf dem Berge. Lateinisch 'gradus' ist der 'Schritt', der 'Grad', die 'Stufe', 'Leiter' - im G steigt man auf, das G ragt empor. Doch steigt man auch in 'Gräber' und 'Grüfte, Gruben' und 'Grotten', in die tiefen 'Gründe'. 'Glóbbák' heißt bei den Slawen 'tief'; 'glóbbíná' ist die 'Tiefe'. In die Hoch-Tief-Dimension ist man eingegliedert im G-Laut. Das H ist der Laut der Höhe, der von oben kommt. Das G ist der Laut der Tiefe, der in die Höhe steigt. Im H kommt der Himmel zur Erde herunter. Im G steigt die Erde (griech. 'gé' ist

die 'Erde') dem Himmel entgegen. Aus diesen Aspekten und Beziehungen des G mag 'Gámma', sein griechischer Name erhellen.

'Gámma, Gímel' bedeutet 'Kamel'. Das Kamel als das Schiff der Wüste ist für die Phönizier und Griechen dasjenige Tier, das jene Zusammenhaltkraft des G-Lautes verkörpert. Durch die Natur so gebaut, daß es den schweren Strazen der Wüste standhalten kann, trägt es durch lange Zeiträume hindurch das wenige an Wasser und Nahrung durch die Wüste und hält es zusammen. Aber nicht nur dieser inneren Beschaffenheit wegen wurde dem Phönizier das Kamel zum Bilde des G. Auch der äußere Anblick dieses Tieres wies ihn darauf hin. Wir haben den G-Laut kennen gelernt als den der 'ragenden Erhebung', der 'Berge und Burgen, Gabel und Gipfel, Hügel und Höcker'. Das G ist ein Knochen-, ein Strukturgerüst. Die Buchstabenform des Gámma, das griechische Zeichen ist ein Gerüst. Es ist ein Galtengerüst, ein Hahnengerüst. Der 'Galgen' selbst ist schon das Gerüst. Althochdeutsch 'galgo' war jedes 'Gerüst'. Sowohl das des Ziehbrunnens, wie der Kran auf dem Schiff, (russisch 'glagólj'), wie das Kreuz des Erlösers. Der Galgen auf dem Galgen-Berg, dem Gebirgsgrat des G, das ragende Kreuz auf dem 'Golgatha-Hügel', das alles sind Wortgebilde, konfiguriert aus dem G.

Hier sei noch eine Einfügung gemacht. Daß die ganze Erde ein G ist, das weiß, wie gesagt, noch der griechische Sprachgeist mit seinem 'gé' = 'Erde'. Er unterscheidet sich dadurch vom Deutschen, Hebräischen, Lateinischen mit dem R-Aspekt der Bewegung und Rundung in 'Erde, eres (ἔρς), terra'. Als ein ragendes Gerüst wird da die Erde beschrieben. Wie merkwürdig, daß wir dieser Vorstellung wiederbegegnen in den (populärgehaltenen) 'Arbeitervorträgen' R. Steiners!

"Nicht wahr, Sie hören überall beschrieben, daß die Erde eine Kugel sei... Das ist nur eine Phantasie, daß die Erde eine Kugel ist. Stellen wir uns einmal die Gestalt, die eigentlich die Erde hat, ganz regelmäßig vor, da kommen wir auf einen Körper, den man in der Wissenschaft Tetraeder nennt." (54)

Ein Tetraeder ist ein Körper, der von vier kongruenten, gleichseitigen Dreiecken und sechs gleichen Kanten eingeschlossen wird. D.h. es ist eine dreiseitige Pyramide mit einer vierten Seite als Grundfläche:

"Auf einem Dreieck müssen wir das Tetraeder selbst aufstellen, und die drei anderen Dreiecke ragen pyramidenförmig in die Höhe... Nun denken Sie sich aber: ich buchte die Flächen dieser Dreiecke etwas aus... Die Seiten vom Dreieck, die früher gerade Linien waren, sind rund... Da entsteht ein solcher Körper, der eigentlich ein rund gewordenes Tetraeder ist!... ein solches rund gewordenes Tetraeder ist eigentlich unsere Erde. Das ist etwas, was man bis zu dem Grade feststellen kann, daß man sogar die Kanten dieses Erdentetraeders finden kann... Und wenn wir die Erde so vorstellen, so haben wir sie so als eine ausgebuchete Pyramide im Weltall dastehen, die ihre Spitze nach Japan hinüberschickt, und die hier ihre Grundfläche hat; da drinnen liegt Afrika, Südamerika, der ganze südliche Ozean... So steht die Erde kurioserweise darinnen im Weltall als ein solches ausgebuchetes Tetraeder, als eine Art Pyramide. Das ist immerhin eigentlich die Fassade der Erde, meine Herren."

So sehen wir, wie die Erde selber ein ragender Berg, eine Pyramide ist, auf der seinerseits der Golgatha-Hügel sich erhebt und auf diesem wieder das Galtengerüst des Kreuzes - das Urbild einer reinen G-Struktur. Das ragende

Höckengerüst des Kamels war dem Phönizier das Vorbild des G. "In der Keilschrift wird 'Kamel' durch ein zusammengesetztes Ideogramm dargestellt, dessen erstes Zeichen das Determinativ für 'Tier' und dessen folgende Gruppe, als Begriff über 'Berg' darstellt." Das Kamel ist also der 'Tier-Berg' (Faulmann) Diesen Aspekt zeigt das phönizische 'Gímel'. In der Silbe 'gí-' ist vor allem geschildert der hochschiefende Gipfel, der 'gigantische' Aufstieg. Das griechische 'Gámma' wandelt ab nach dem M. Im M wird etwas amalgamiert, zur inneren Verbindung, Synthese gebracht. Im M kommt etwas zusammen. Das G als Gámma ist der Zusammenhalt. Griechisch 'gámos' ist die 'Hochzeit'; 'gámeín' vom Manne, got. 'gomó' der 'Mann', 'gámēisthai' von der Frau ist dazu das Verb. Rein lautlich ist ja auch das deutsche 'Gemahl' und 'Gemahlin' bezeichnend. Hebräisch 'gam' heißt 'Zusammen', 'gāmāl' das 'Kamel'.

23. GLAGOL

Mit dem griechischen 'kaleîn' und dem englischen 'call' = 'rufen', althochdeutsch 'kallōn' = 'plaudern', ist etymologisch zusammenzusehen der kirchenslawische Name des G: 'Glagól', d.h. das 'Verbum, Wort'. Nur mit einer ganz kleinen Abweichung, (der erweichten Aussprache des Schlusslautes, die ausgedrückt wird durch ein angehängtes J) stimmt mit 'Glagól' überein das lautgleiche 'glagólj', das zu germanisch 'galgal', althochdeutsch 'galgo' = 'Gerüst' gehört. Als dritte lautliche Entsprechung sei endlich noch das griechische 'glágos', d.h. die 'Milch' genannt. 'Glōssa' heißt die 'Sprache'. 'Wort', 'Gerüst' und 'Milch' sind also die drei Begriffe, deren lautliche Entsprechung uns weitere Wege weisen soll.

Wir haben das G im Vorigen als den Laut der Generations- und Zeugungskräfte kennen gelernt. Diese stehen in engem Zusammenhang mit dem Kehlkopf.

"Beim männlichen Organismus tritt in der Zeit der Geschlechtsreife (Mutation) eine Umwandlung des Kehlkopfes ein. Dasjenige Organ, das sich heute schon darauf vorbereitet, das zukünftige Fortpflanzungsorgan zu werden, ist der menschliche Kehlkopf." (49)

Im Kehlkopf wird das Wort erzeugt. Es ist zunächst der Ausdruck dieser natürlichen Zeugungskräfte. Wo z. B. in den Evangelien vom 'Worte' die Rede ist, untersteht die betreffende Stelle stets, wie Hermann Beckh zeigt, dem Sternbild des Stieres, der ja repräsentativ ist für die Zeugungskräfte. (Vgl. den R-Namen 'Rzy'). Das G als Kehllaut, 'Gaumen- oder Guttural'-Laut im Besonderen weist durch diesen Charakter in tiefere Schichten der gesamt menschlichen Organisation:

"Was durch den Gaumen gesprochen wird, geht durch den ganzen Menschen bis in Ferse und Zehe, hängt also mit der ganzen menschlichen Organisation zusammen." "Im Gaumenorganismus, der die Mundhöhle nach rückwärts abschließt, wird sichtbar werden für eine wirkliche Menschenkunde die Art und Weise, wie die Kräfte von unten nach oben wirken und sich gerade im Gaumen stauen, so daß sie übergehen in die Sprachwirksamkeit." (4)

(Über das G von 'Gaumen' siehe im Weiteren.) Im 'Ego'-Laut G haben wir diese aufsteigenden Willenskräfte. Elementare Zeugungskräfte werden zurück-

gestaut und gestalten die Sprache. Da werden wir denn auf bedeutungsvolle Entsprechungen hingewiesen, wie z. B. auf die der Parallelbenennung von 'Muttermilch' und 'Mutter-Sprache'.

Rudolf Steiner führt aus, daß es schon keine Spielerei ist, sondern von einer wirklichen Urempfindung der Menschen herrührt, an der man nicht grobschlächtig vorüber gehen darf, wenn es für denjenigen, der über Erkenntnisprobleme nachdenkt, zu einem Rätsel wird, "daß eine Parallelbenennung existiert zwischen Muttermilch und Muttersprache. Daß man nicht Vatermilch sagt, ist ja begreiflich; aber daß man nicht Vatersprache sagt, das ist schon weniger begreiflich. Was ist da die Parallelbenennung von Muttermilch und Muttersprache?" (2) Es kommt hier nicht auf die oft blendend beweisbaren äußeren, sondern auf die inneren Gründe an.

"Wenn das Kind zur Welt kommt, sorgt die Muttermilch am besten für die Gestaltung des physischen Leibes", und würden wir richtig untersuchen, "aber nicht tot-chemisch, sondern lebens-chemisch die Muttermilch, wir würden dann schon finden, warum die Muttermilch gerade am besten in der ersten Lebens-epoche den physischen Leib des Menschen ernährt - durchgestaltet müßte man eigentlich sagen, wenn man medizinisch-naturwissenschaftlich richtig spricht... Das ist das Erste: die Muttermilch, die gestaltet den physischen Leib. Und die Muttersprache - die gestaltet wiederum weiter den Ätherleib. Daher diese Parallelbenennung. Da kommt zuerst der physische Leib mit der Muttermilch, dann kommt der Ätherleib dran mit der Muttersprache. In solchen Dingen ist schon eine tiefe Weisheit, sowohl in derjenigen Wortgestaltung, die auf frühe Zeiten zurückgeht, wie auch in manchen sprichwörtlichen Anschauungen." (2)

Der lautliche Ausdruck dieser Gestaltungskräfte ist der G-Konsonant. Er stellt die geistige Aufrichtekraft dar, die als gestaute Zeugungskraft später dann zur Sprache wird.

Gliedmaßen - Willenskräfte sind da eigentlich wirksam. Sie sind geistig vorhanden in der Sprache und als Natursubstanz in der Milch. Deshalb ist es eine Art G-Meditation, wenn Rudolf Steiner sagt,

"daß in der Sprache ein gewisser Genius lebt. Der Genius der Sprache ist... genial, er ist gescheiter als wir selbst. Wir können viel lernen von der Art, wie die Sprache gefügt ist, wie die Sprache ihren Geist enthält. Aber Genius ist auch noch in anderem in unserer Umgebung, als in der Sprache". In der Natur selber ist er vorhanden. In ihr tritt etwas auf, was auch Genius ist, was auch Geist ist außerhalb unser. Die Sprache enthält ihren Genius, aber wir können in den allerersten Zeiten der kindlichen Entwicklung noch gar nicht an den Sprachgeist appellieren. Aber es enthält die Natur selber ihren Genius, ihren Geist. Hätte sie ihn nicht, müßten wir Menschen durch die Lücke, die erzieherisch in unserer Entwicklung in den allerersten Kinderzeiten geschaffen wird, verkümmern. Da schafft der Genius der Natur etwas, was diese Brücke bilden kann. Er läßt aus der Gliedmaßen-Entwicklung heraus... eine Substanz entstehen, ... die Milch... Die Milch ist im Tier- und Menschenreich die einzige Substanz, welche innere Verwandtschaft hat mit der Gliedmassenwesenheit... und indem wir dem Kinde Milch geben, wirkt die Milch als die einzige Substanz... weckend auf den schlafenden Geist... Die Milch trägt ihren Geist in sich; und dieser Geist hat die Aufgabe, den schlafenden Kindesgeist zu wecken... Die Milch, indem sie erzeugt wird, begehrt der Auferwecker des kindlichen Menschengeistes zu sein." (31)

Bis in die Diktion hinein begegnet uns hier das G (K)-Motiv des Aufrichtens, Aufweckens; (Vgl. gegenüber dem G-Aspekt der Milch in 'gála, glágos' deren M-Aspekt unter den 'Vorbemerkungen' sowie den U-Aspekt des 'Weckens' gegenüber dem K-Aspekt unter dem Artikel 'Ur')

Das deutsche Wort 'Geist' wie das griechische für 'Milch' zeigen das willenshaft aufrichtende, aufweckende G. Das G ist etwas wie ein 'Willensstern'. (Es ist im weiteren Sinne auch die gottväterliche Region, in die wir nach dem Tode eintreten. Im alten Slawischen ist das Wort für 'Stern' (vgl. Art. 'Kako') noch durch das G bestimmt, wie es heute noch im Polnischen ist = 'gwiazda'. Zwischen den Sternen und der Milch ist aber wieder eine Beziehung. Im Milchsaft wirken die Sterne. Sodaß uns auch die Entsprechung transparent werden kann, die besteht zwischen dem urslawischen 'gvěsda', das später dann zu 'svěsda' wird, eben der 'Stern' und dem griech. 'gála' bzw. 'glágos' = 'Milch'.

Indem die Muttermilch den physischen Leib des Kindes gestaltet, erweckt sie zugleich das noch schlafende Geistige des Kindes, das pädagogisch zunächst noch nicht angesprochen werden kann. Das wird erst später möglich, indem durch die Sprache dasjenige fortgesetzt wird, was im ersten Lebensalter durch eine Natursubstanz besorgt wird.

"Und wir nehmen, indem wir das Kind weiterentwickeln und erziehen, dem Genius der Natur in einer gewissen Weise seine Arbeit ab. Indem wir durch die Sprache und durch unser Tun, welche das Kind nachmacht, beginnen auf das Kind durch den Willen zu wirken, setzen wir jene Tätigkeit fort, welche wir den Genius der Natur haben ausführen sehen, indem er das Kind mit der Milch nährt... Damit sehen Sie aber auch, daß die Natur natürlich erzieht. Denn ihre Ernährung durch die Milch ist das erste Erziehungsmittel. Die Natur erzieht natürlich. Wir Menschen beginnen, indem wir durch die Sprache und durch unser Tun auf das Kind erzieherisch wirken... seelisch zu erziehen." (31)

Bei der Charakteristik des G-Konsonanten spricht Rudolf Steiner ja auch von der Befestigung der Seelenkräfte in uns, wie aber vor allem auch dessen, was als Natürliches sich in uns ausbreitet. Wir verstehen nunmehr den eingangs angeführten Zusammenhang der drei Begriffe: Wort, Milch und Gerüst. Im Wort wie in der Milch wirken die gestaltgebenden und aufweckenden Kräfte des G. Im Strukturgerüst des griechischen Gámma, wie des slawischen Glagól-Buchstaben stehen sie als Zeichenbild vor uns.

Wenn wir eingangs das G den Laut des 'Ego' nannten, so dürfen wir darauf (latein. 'ego', griech. 'egó' = 'ich') vielleicht eine Stelle bei Rudolf Steiner beziehen, die im Zusammenhang mit dem 'Ich' von einem 'Ich-Gerüst' spricht. Von einem gleichen 'Gerüst' hören wir nachher noch beim Schvorgang des Auges: In 'Ego' und 'Auge' steht beidemals das G. Beim Menschen der gegenwärtigen Entwicklungsperiode arbeitet das Ich vor allem am physischen Leibe. Es dehnt über diesen aus eine Art von Gerüst.

"Es ist wirklich unserm physischen Leib etwas eingegliedert wie ein feines Gerüst... Der Mensch trägt ein ihm einfach durch seine Ich-Organisation eingepägtes Gerüst mit sich herum, ein sehr feines Gerüst, welches allerdings aus den Kräften des Ätherleibes heraus dem physischen Leib einorganisiert ist... Nun werden Sie leicht einsehen können, daß dieses Gerüst, das das Ich da in den menschlichen Organismus hineinbringt, eigentlich in gewissem Grade ein Fremdkörper ist. Der menschliche Organismus hat auch fortwährend die

Tendenz, gegen dieses Gerüste sich zu wehren. Er bestrebt sich namentlich jede Nacht beim Schlafen, dieses Gerüst zu ruinieren..." (13)

Wie vorhin schon, so haben wir auch wieder in der Diktion des Zitierten die reinsten G (K)-Lautgebung. Im Eigensinn des Ego, so möchte man sagen, hat dieses Gerüst auch sein seelisches Abbild. Der G-Laut ist das Gámma-Gerüst. Es ist der 'Galgen, glagól, glagól'. Noch einem anderen Laut erteilt das slawische Alphabet den Namen 'Wort': es ist das S. Wesenhafte Beziehungen bestehen zwischen den Lauten G (H) und dem S. (Siehe den S-Namen 'Slóvo')

Das G ist auch das Gaumengerüst. In manchen Gegenden nennt man den Gaumen den 'Himmel'. Im Niederdeutschen spricht man von 'gagel' oder auch 'hémelte'. (Wir erinnern uns hier wieder der Wechselbeziehung zwischen H und G: sanskr. 'gágana', deutsch 'Himmel', vgl. Art. 'Gamma') Im Griechischen heißt der Gaumen unmittelbar 'uranós' = 'Himmel', im Lateinischen 'palatum', dichterisch 'palatum caeli' d. i. 'Himmelsgewölbe'. (Vgl. dazu das am Schluß dieses Artikels über den Kehlkopf Gesagte!) Der Gaumen ist ein Kopf im Kopfe, ein Schädelknochen im Innern, ein Abbild des Himmelsgewölbes, - die Gewölbe-Konstruktion, das Himmelsgerüst ist das G. (Siehe in ähnlichem Sinn unter Art. 'Coll' über das dem G verwandte C, und wie das G bei den Römern erst später herauswächst aus dem C unter Art. 'Gamma'. Der römische Vorname 'Gneus' wird auch in später Zeit immer noch abgekürzt als 'Cn.' geschrieben.) Wunderbar ist ja dann die an das G sich anschließende heilige Silbe 'aum' oder 'aoum' der alten Inder. Da wird das Geheimnis des Gaumens offenbar, wo R. Steiner (unter Art. 'Myslete') über "das innere Gewölbe des Hauptes" spricht, "das ein Abdruck des ganzen Weltalls ist". (55)

Das Gerüst-Thema des G-Lautes haben wir schon bei der Betrachtung des G-Namens Gamma näher behandelt. Ein Gerüst gibt ein 'Rückgrat', eine gewisse Festigkeit. Das G ist 'Grat' und 'Gräte'. Es ist fester 'Grund' und kräftige 'Gestalt'. Ins Harte, Verhärtete, Konzentrierte, physisch wie psychisch, führt es hinein. Es ist hart wie 'Granit', scharf wie eine 'Granne', mürrisch wie ein 'Griesgram'. Daß es auch alt sein kann wie ein 'Greis' zeigt das griechische 'géron' mit der gleichen Bedeutung. Namentlich die Verbindung G-R drückt gern das scharf Mineralische aus. Lateinisch 'granum' ist das 'Korn' (in der Konsonantenverbindung K-R des deutschen 'Korn' oder 'Kern' oder vieler direkter K-R-Verbindungen ist das ebenso enthalten.)

"Merken Sie, wie der Eindruck des Körnigen schon liegt in Worten wie: *Grau, Gries, Granat, Graupe, und wie Sie selbst körnig empfinden müssen, wenn Sie sagen: **Greulich** ist das.*" (5)

Der Verbindung G-R ist ähnlich die andere: G-L. Während G-R mehr das 'Gekörnt-Kristallinische' darstellt, zeigt G-L mehr das 'Glasklare', zugleich das 'Glatte', (das Eis, lat. 'glacies') ist glatt wie die 'Glatze') 'Gleitende', ja 'Glitschige', französisch 'glacier', glissade, glissage, glissant, glisseur, glissement, glissière, glissoire, alles Modifikationen von 'glisser' = 'gleiten, glitschen'. Beim Treppenlaufen ist man der Gefahr des Ausrutschens ausgesetzt und kann die Sicherheit des Heruntergleitens üben: Man kann dieses 'Treppenlaufen' auch mit Worten üben in der Sprache. Das sind vor allem die SCH-L-Verbindungen (Siehe darüber Art. 'Sul') und die G-L-Verbindungen. Die Gleitfläche auf der winterlichen Straße, auf der die Kinder schleifen, heißt z. B. in einem alemannischen Dialektwort 'gluseri' (schluseri), im nördlichen Dialekt

'Glinne'. "Es ist gut, gleichsam Treppenlaufen zu üben mit Worten wie: SCHL = 'schlupfrig, schlimmen, schlicken'; GL = 'Glas, gleich, glotzen'." (5) Diesem glatten GL gegenüber ist das GR eher rauh, eben körnig. Lateinisch 'grándo' ist der 'Hagel', eigentlich das Hagel-Korn, im Slawischen 'grad'. Lateinisch 'gramen' ist das 'Gras'. Die scharfen Gras-Kristalle sind das G. Die Chlorophyllkörner sind es beim 'Grünen'. Etwas feindselig Gegenwärtiges hat das G, wenn man einem nicht 'grün' ist. Aber auch der Farbe grün selbst eignet ein Element, das ins Egoistische führt. Die grüne Farbe ist diejenige, welche auch 'die egoistischen Kräfte anregt' (Vgl. die 'Vorbemerkungen'). Zu perlenden Tränen gerinnt das G beim 'Greinen'. Der Vorgang des Weinens im Ganzen ist Ausdruck eines seelischen Kontrahierens, sich Zusammenziehens. Man zieht sich zusammen im G-Laut, um sich in sich selbst zu konstituieren, zu festigen und be-'gründen', indem man sich um-'gürtet'.

Die verschiedenen Lautaspekte durchdringen sich. Hebräisch 'gaw' (gb) oder 'gew' (gb) ist der 'Rücken', das ist also wieder das Rückgrat-Motiv. Ein ausdrucksvolles Wort ist das deutsche 'Kelch', latein. 'calix', griechisch 'kýlix', hebräisch 'gawia' (gbj'), 'Giw'ol' (gbj') ist der 'Blütenkelch'. Das Motiv des Zusammenhaltens (der Flüssigkeit), verbunden mit dem anderen des Gerüstes ist in dem Gámma und Béta (dem W entspricht der transkribierte Buchstabe B) des letzteren Wortes anschaulich vorgestellt. Das 'Kristallhaft-Klare, Glitzernde, Glänzende, Gleißende, Klingende' haben wir schön im deutschen 'Glas'. Polnisch 'glaz' ist der 'Stein', der 'Fels', wie wir demselben Stein-Mineral-Motiv begegnen im latein. 'glaesum' = 'Bernstein', 'glarea' = 'Kiesgestein' oder 'gemma' = 'Edelstein'. Hebräisch 'garal' (grl) ist der 'Stein' überhaupt und 'gal' (gl) ist der 'Stein'-Hafen, 'goral' (gvr) ist der Stimmstein, als kleiner Kieselstein. Ein Stein ist ja auch der 'Gral'. ('Sein Name ist 'Lapsit exillis'. Sicher soll mit dem Worte die Vorstellung des aus den Himmeln Gefallenen geweckt werden: Lapis ex caelis oder auch Lapsit ex caelis (= er fiel aus den Himmeln). Mehr alchymistisch betrachtet, 'könnte das Wort ursprünglich Lapis exili heißen haben, von exilium, das Ausstoßung oder Zerstörung bedeutet. Es wäre die Substanz gemeint, die aus einem Zerfallsprozess, einer Vernichtung hervorgegangen ist'. (Rud. Meyer, "Der Gral und seine Hüter". Über das L als Gesteinslaut im lat. 'lapis' etc. siehe Art. 'Lambda'.)

Zu polnisch 'glaz' gehört altrussisch 'glasék', die kleine 'Kugel' (vgl. latein. 'globus' = 'Kugel'), und so entsteht schließlich das russische 'glas' = 'Auge'. In russischen Dialekten heißt noch 'glasék' das 'Auglein' und der 'gefasste Edelstein'. Althochdeutsch 'glas', entsprechend dem lateinischen 'glaesum', bedeutet 'Bernstein'. Später wird daraus unser heutiges 'Glas'. Es entsteht der Ausdruck 'Glasauge', 'Glotzauge', (letzteres altrussisch noch 'glasatyj'.) Russisch 'glas', das 'Auge' ist tatsächlich also das 'Glasauge', d. h. die Kristallinse des Auges. Etymologisch gesehen ist das Wort wohl als 'glänzender Stein' urverwandt mit dem norwegischen Dialektwort 'glosa' = 'leuchten, funkeln', schwedisch 'glos-ögd' = 'mit hervorstehenden, stieren Augen'; mittelniederdeutsch 'glaren' = 'glühen'; mittelhochdeutsch 'glarr-ouge' = 'stieres Auge'; althochdeutsch 'glas' = 'Bernstein, Glas' (E. Berneker) usw.

Bedeutungsvoll ist in dieser Beziehung vor allem auch das deutsche Wort 'Auge' selbst, das ebenfalls das G enthält. (Über den AU-Vokal von 'Auge' siehe

he den Artikel 'Ojin'.) Auch da bezeichnet das G, wenn auch nicht so sehr das mineralisch-kristallinische, so doch das aetherische Strukturgerüst. Der Aetherleib überhaupt ist eigentlich ein Strukturgerüst. (Vgl. den Artikel 'Sigma'.) Und in den Augen empfinden wir ja besonders stark die Wirksamkeit des Aetherischen; namentlich etwa, wenn wir ermüdet sind. Im Sehprozess z. B., so zeigt uns die Geisteswissenschaft, wird unserem Organismus eine Art Phantom eingegliedert:

"Durch den Schworgang wird dem Organismus ein Phantom eingegliedert, ein Gerüste"... "Alles dasjenige, was zwischen Auge und Außenwelt, bzw. durch das Auge zwischen Seele und Außenwelt spielt, das stellt diese Aufrichtung eines Gerüsts... in Reinkultur dar." Ein aetherisches Gerüst wird gebildet. D. h. "wenn Sie studieren die Augen-Organisation eines Menschen, so werden Sie zu einem urteilsgemäßen Erfassen des Aetherleibes kommen können, des Aetherleibes, der dann so ähnlich ist dem, was ich jetzt als ein Gerüste bezeichnet habe." (13)

(Gemeint ist das erwähnte 'Ich-Gerüst', über das Rudolf Steiner ausführlich spricht, und was hier nicht näher zu behandeln ist.) So haben wir es tatsächlich beim G von 'Auge' mit einem Gerüstbildungsvorgang zu tun, (das C und K gehören in gewisser Weise mit dazu) wie wir ihn schon kennen lernten beim G von 'glāgos' = 'Milch', 'glagól' = 'Wort' und 'glagólj' = 'Gerüst' oder 'Galgen'. Miteinzubeziehen ist hier wohl auch eine Stelle im Evangelium Matt. 7, 4 vom "Balken im eigenen Auge und vom 'Splitter' im Auge des Bruders. 'Dokós' und 'kárhpos' sind die griechischen Worte, die da stehen. Wie im Deutschen 'Balken' steckt auch da das K darin. 'Kárhpos' ist auch der 'trockene Stengel' oder 'Halm', die also im Gegensatz zum Balken zu denken wären. Im Deutschen wird der Schworgang deutlich durch die Gutturale gekennzeichnet bei Verben wie 'gucken, gaffen, glotzen'; 'Ich sehe' heißt im Italienischen auch 'veggo' usw. Man kann darin den sprachlichen Ausdruck für die genannte Gerüstbildung sehen, die mit der Ichgestaltung zusammenhängt. Der G-bzw. K-Laut ist Bild des konfigurierten Gerüsts.

An dieser Stelle darf noch mit angeführt werden, das dem deutschen 'Auge' lautgleiche griechische 'augé' (siehe darüber Art. 'Vau', sowie das latein. Zeitwort 'augere' = 'wachsen machen, wachsen lassen, hervorbringen, erzeugen, vermehren, verstärken, erhöhen'. Die aetherische Kraft des G, die emporschließende Wachstumskraft, das Strukturgerüst des Gamma, tritt uns hier urbildhaft vor Augen. Nicht auf den ersten Blick, meint Arnold Wadler ('Der Turm von Babel') sei der Zusammenhang erkennbar zwischen dem deutschen Wort 'Auge' und dem latein. 'augere' = 'vermehrten', "wenn man nicht etwa Gärtner ist, vom 'Okulieren' etwas versteht, den Ausdruck 'Auge' für Knospenansatz kennt und so die geistige Brücke gewinnt zwischen Auge und Wachstum". Genau dahin gehören auch die römischen 'Auguren'. 'Augur' ist der 'Weissager, Seher', 'augurium' ist die 'Beobachtung, Deutung der Wahrzeichen', 'auguräre' = 'Wahrzeichen beobachten, deuten', auch 'ahnen'. Es ist nichts anderes als das griech. 'augé', das Schauen der Sonne, das Sehorgan des aetherischen Lichtes. Und weil der aetherische Bildungsprozeß der physisch-sichtbaren Gestaltung vorausgeht, deshalb ist der Augurendienst ein Vorausschauen, ein Wahrsagerdienst.

Namentlich in der Verbindung mit L oder R ist das G das Bild des starken, klaren, fest konfigurierten. Zum deutschen 'Glas' und zum russischen 'glās', das 'Auge' passt das lateinische 'glaciēs' = 'Eis'. 'Gelü' ist der 'Frost', die Kälte, Erstarrung'. Das G ist der Eiskristall; in vielen Fällen auch der harte mineralische Knochen. In jeder Beziehung wird das G zum 'alten Knochen', der alles Äußere abwehrt und das Innerliche zusammenhält. Der runde Röhrenknochen verkörpert sogar den angeführten Kreisaspekt des Ego. Wie schon physiologisch, so muß das G im Ganzen dem K verwandt gesehen werden. Immer wieder ist es Bild des kahlen, nackten Knochens wie etwa bei der glatten 'Glatze'. Slawisch 'golj', griechisch 'gymnós' bedeuten 'nackt'; hebräisch 'galach' (gleich) glattrasieren. Im Slawischen ist 'golěnj' der 'Knochen', im Hebräischen 'gerem' (grm). Griechisch 'góny' ist das 'Knie', 'gonía' ist der scharfe 'Winkel', die 'Ecke' und slawisch 'gvoščj' der 'Nagel'. Der 'Kopf' heißt 'glavá', 'golová'; beiden Hebräern 'gulgóleth' (gglit). 'Golgotha' oder 'Golgatha' bedeutet 'Schädelstätte'. Im Late K des deutschen 'Kopf' ist dasselbe Motiv enthalten. Im Alemannischen hat man das Wort 'Grind' für Kopf, das also nach dem G hin variiert. Bezeichnend ist, daß neuhochdeutsch 'Grind' den groben 'Sand', althochdeutsch 'grint', bedeutet. Das ist dann wieder das G-Motiv des Kornes wie in 'Grand' = 'Sand' oder 'Gries', auch 'Graupe, Grütze' usw., was also das G als Bild des mineralisch hart gekörnten zeigt. Wie wir den G-Laut auch betrachten: in irgend einer Art ist er hart, in Verteidigungsstellung nach außen, und auf konsonantischem Felde ein Ähnliches verkörpernd, wie auf vokalischem der E-Laut.

Der G-Konsonant verteidigt sich, er gliedert und schnürt sich ab von der Umwelt. Wo es einem die Kehle fast abdrückt und den Hals fast zuschnürt, ist meist das G am Werke. Slawisch 'gnesti' heißt 'drücken'. Lateinisch 'gula', 'gárges, gárgulo' sind alles Worte für die 'Gurgel', den 'Schlund', die 'Kehle', im Französischen 'gorge'. Der versteinerte Blick der 'Gorgonen' ist G. Das russische Wort für 'Kehle' ist 'górolo'. Hebräisch 'gāron' (grvn) ist die 'Kehle', die 'Stimme'. Lat., gr. 'gyrus, gyrós' = 'Ring, oder 'Rundes'. Betrachteten wir das G als Bild des Einschnürens, Zusammendrückens, Vergealtigens', dann können wir verstehen, wie der Begriff des Schneidens im Hebräischen sich im G-Laut verkörpert in Worten wie 'gādad (gdđ) einschneiden; gedud (gdvd) Furchen; gādač (gdč) abhauen; gazaz (gšš) abschneiden, scheren; gazit (gšjt) Behauen der Steine; gazal (gšl) abreißen, schinden; gazar (gsr) schneiden, scheiden, gārf (grč) ziehen, vermindern; garaph (grp) wegreißen (vom Strom); garar (grr) ziehen, schleifen usw., die bald als Verbum, bald als Substantiv das Schneiden oder den Einschnitt bedeuten. (Vgl. den Art. 'Kappa'). Der G-Laut drückt die Gliederung aus. Es wird etwas zusammengezogen, zusammengefaßt. Latein. 'glaeba' ist der 'Klumpen'.

Das Gliedern kann zu einem Zerreißen werden. Dann greift das G hinüber in die Begriffe des Vernichtens, Vertilgens, besonders bei den Slawen. Der G-Laut wird zu dem Laute, der einem den 'Garaus' macht. Das ist aber derjenige Bereich, in den wir gelangen, wenn wir nach der Kehle zu kommen. Hier wird abgedrosselt, was heraufstößt an Tiefenkräften aus dem menschlichen Organismus, wie wir eingangs sahen (und wie es weiter ausgeführt ist beim Q-Namen 'Qoph'.) Indem die Kräfte hindurchgetrieben werden durch die 'Enge' (NG=GG) des G, eben die 'Gliederung', den 'Einschnitt', die 'Kerbe', werden sie umge-

wandelt in Sprachkraft. Die Willensgewalten gehen über in die Sprachgewalt und Sprachgestalt des Wortes. Es sind dieselben Kräfte, die zuvor gestaltet haben am Leiblichen, die jetzt wirksam sind im Aetherischen.

Was gestaltend wirkt in der Mutter-Milch, wirkt jetzt gestaltend in der Mutter-Sprache. Sodas wir die Begriffe des Redens, Sprechens, des Wortes, der Stimme, der lautlichen Äußerung überhaupt vielfach im G-Laut sich verkörpernd finden. Das naturhafte Werden und Entstehen, das im Gerüst- und Strukturkonsonanten G sich ausdrückt, wird um eine Stufe höher emporgehoben und erscheint als die Gestaltungskraft des Wortes. Das G ist wie eine 'Glocke', der sich der Ton entringt. Ihr äußeres Bild der Formgestalt erscheint als Klangfigur im Tone. (Man spricht ja auch vom Glocken-'Guss') Wie nahe stehen sich lautlich slawisch, hebr. 'galgal' (ggl) = das 'Rad', gulgóleth' (ggl) = der 'Kopf' oder 'Schädel' als Bild der härtesten Gestaltung und slawisch 'golól, glagól, golóláti, glagóláti' als 'Wort' und 'sprechen, reden' oder 'glas' und 'gólós' = 'Stimme' sowie 'glasú, gólósú' = 'laut reden'.

Immer aber ist es die Stimme als Äußerung des Naturhaften, dessen, was zusammenhängt mit dem Generativen, den natürlichen Zeugungskraften. Das sind die Stimmkräfte, über die z. B. der Russe noch verfügt, deshalb das G von 'gólós-glas'. Aber "eine schöne Stimme allein ist noch etwas Animalisches. Man muß die Sprache gestalten". (5)

"Der Kopf gestaltet fortwährend" sagt Rudolf Steiner. "Unser Leben besteht darin, daß in den ersten sieben Lebensjahren eine starke Gestaltung ausgeht, die sich auch bis in die physische Form hinein ergießt, daß dann aber der Kopf immer noch nachhilft, die Gestalt erhält, die Gestalt durchseelt, die Gestalt durchgeistigt. Der Kopf hängt mit der Gestaltbildung des Mensch zusammen." (31)

Der Guttural- oder Gaumenlaut G ist Knochen skelett und Lautgestalt, Tonfigur und Rückgrat zugleich. Slawisch 'govór' = 'Lärm, Geräusch'; russisch 'govortij' bedeutet 'sagen, sprechen, reden'; lateinisch 'garrare' = 'schwatzen, plaudern, reden'. Griechisch 'glóita' ist die 'Sprache'. Wir haben es im Deutschen, wenn einer seine 'Glossen' macht. Wie das deutsche 'sagen', führt das griechische 'légein' = 'sagen, sprechen, reden', 'lagos' das 'Wort', 'phthongé' = die 'Stimme' den G-Laut (NG-GG) mit. In den Sagen der Iro-Kelten führt die Ursprache den Namen 'Gortigheam'. Am G ist zu erleben die innere Festigkeit und Gestaltungskraft, das Reckende, Erweckende des Wortes.

Eine Stelle bei Rudolf Steiner sei hier noch hinzugefügt, aus der sich die Beziehung der Gestaltungskräfte insbesondere des menschlichen Hauptes zu denjenigen der Sprache ergeben. Es wird davon gesprochen, daß die menschliche Brust eigentlich fortwährend die Tendenz hat, in ihrem oberen Teile Kopf und im unteren Teil Gliedmaße zu werden.

"Also der obere Teil des menschlichen Rumpfes will fortwährend Kopf werden, er kann es nur nicht; der andere Kopf verhindert ihn daran. Daher bringt er nur fortwährend ein Abbild des Kopfes hervor, man möchte sagen, etwas, was den Beginn der Kopfbildung ausmacht... Da ist der Kehlkopf da, der ja aus der naiven Sprache heraus sogar Kehl-Kopf genannt wird. Der Kehlkopf des Menschen ist ganz und gar ein verkümmertes Haupt... ein Kopf, der nicht ganz Kopf werden kann, und der daher seine Kopfnatur auslebt in der menschlichen Sprache..." (31)

Das G-K-Thema des Hauptes haben wir nicht nur in 'golová, glavá, gulgóleth', sondern auch im deutschen 'Kopf', im griechischen 'kephalé' schon kennen gelernt, wie ebenso das der Kehle und des Kehlkopfes in 'gorló, gáron, gúrges, gúrtur, gúrgulio'.

"Wenn der Kehlkopf versucht, Nase zu werden, da kann er nicht Nase werden, weil ihn die wirklich vorhandene Nase daran verhindert. Aber er bringt in der Luft den Versuch Nase zu werden, in den Nasenlauten hervor. Die vorhandene Nase staut also die Luftnase, die da in den Nasenlauten entstehen will. Es ist außerordentlich bedeutungsvoll, wie der Mensch, indem er spricht, fortwährend in der Luft den Versuch macht, Stücke von einem Kopf hervorzubringen und wie sich wiederum diese Stücke in welligen Bewegungen fortsetzen, die sich dann an dem leiblich ausgebildeten Kopf stauen. Da haben Sie dasjenige, was die menschliche Sprache ist." (31)

Wir ersehen daraus die Beziehungen die bestehen zwischen dem Gestaltungsprinzip des G, das seinen stärksten Ausdruck hat im Kopfe und dem menschlichen Worte.

Das G ist das Wort. Es ist die Wort-Ver-kündigung. Rudolf Steiner weist beim Namen 'Gabriel' auf den Wort-Aspekt des G. Der Erzengel 'Gabriel' ist der 'Gott-Verkündiger'. (Vgl. 'Raphael' unter Artikel 'Rzy'.) Deswegen hören wir bei Rudolf Steiner, daß "Gottverkündiger ganz dasselbe bedeutet wie Gabriel..." "Gottes Wort, Gottsager etwa, Gottverkündiger: Wort Gottes könnte man auch sagen." (50) Das G von 'Gabriel' ist also das 'Glagól', das Wort.

24. GORT

Der irkeltische Name des G ist 'Gort', schottisch-gaelisch 'Golbh', d. i. 'Epheu'. Daß das G ein Laut ist, der eigentlich gerichtet ist nach der Vergangenheit (beachte die zwei, eigentlich drei G in 'Vergangenheit', denn NG = GG), indem er 'in unserer heutigen Sprache nicht zu derselben Geltung kommt, wie es einstmals in früheren Zeiten war," (2) das bestätigt auch die keltische Namengebung. Das Epheu ist eine Pflanze, die sich heraushebt durch ihre Geschichte gegenüber den anderen Pflanzen. Mit dem Weinstock zusammen war das Epheu dem Dionysos geweiht. Als dieser "zur Winterszeit einen Weinrebenkranz wünschte, aber den Weinstock entblößt und blätterlos sah, begnügte er sich der Ähnlichkeit wegen mit dem Epheu". (Usteri) In dieser Gegenüberstellung können wir bereits einen Hinweis auf jene noch zu entwickelnde Beziehung zwischen dem S- und dem G-Laut erblicken, die sich auch sternbildmäßig als Skorpion und Schütze berühren. Der G-Laut ist der 'Gottes'-Laut, die 'Genesis', die erste Vaterschöpfung. Der S-Laut ist der 'Sohnes'-Laut, die Schöpfung aus dem 'Worte', die des 'Sonnenlogos'. "Wenn im Winter alle übrigen Pflanzen ihre Blätter abgeworfen haben und so ihre Abhängigkeit von der Sonne zum Ausdruck bringen, steht das Epheu noch immer voll belaubt vor uns. Ja, es scheint, als ob es gerade dann den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht hätte. Denn um diese Zeit erzeugt es seine kugelförmigen Dolden, die sich aus einer Menge grünlicher Blätter zusammensetzen. Auch im Sommer verhält es sich anders als die übrigen Gewächse. Es entzieht sich auch dann der Sonne und sucht den Schatten auf..." (Usteri)

An dieser Stelle sei aufmerksam gemacht auf das dem G-Laut entsprechende Tierkreiszeichen des Schützen, das ein Nachtzeichen ist. Dem Jahresrhythmus nach gehört es zur Adventszeit. "Der zur Winterwende hinführenden Adventszeit entspricht das Erreichen der Mitternacht... So, wie sich den anderen Tierkreiszeichen bestimmte Evangelienworte zuordnen, so erleben wir im Schützen das Verstummen des Wortes, die Weihevollendung am Kreuze." (Beckh) Im Tode, wie im Geheimnis der mit dem Schützen im Tagesrhythmus verbundenen 'tiefen Mitternacht' offenbart sich das Geheimnis der Lebensquelle, des ewigen Lebensstromes." (Beckh) Das G ist 'alt' wie das Epheu, das die Nacht aufleuchtend, in seinem dunklen 'grün', seinem Immergrün, ein Symbol des ewigen Lebens ist. Und wir können eine Empfindung dafür bekommen, warum künstlerisch das auf dem gelben Untergrund grünlich wirkende Silbergrau die das Gefühl ausdrückende Schleierfarbe des G ist. Es ist das, was mit einem Vergangenen zu tun hat, das 'Grau' der Vorzeit, das Silbergrau des Hauptes, das graue Altertum und überhaupt das 'Grau in Grau', das 'gris en gris'.

Alle seine merkwürdigen Eigenschaften erklären sich aus der Lebensgeschichte des Epheu. Es entstammt einer Familie, die ihren Ursprung in einem heute versunkenen Erdteil im südlichen Polarmeer hat. "Seine Verwandten sind stattliche Bäume mit fast unverzweigten Stämmen... Wir denken an den kahlen Stamm des Buchstabenzeichens Gamma. Es erhielten sich von der Familie nur diejenigen Glieder, die sich noch rechtzeitig auf die Südspitze der heutigen Kontinente, besonders nach Südamerika und Australien, retten konnten." (Usteri) Bild der Vergangenheit ist tatsächlich das G, NG, GG, genau wie das Epheu. Silbergrau ist die Stimmung. Die alten Burgen und Kastelle mit ihrem Felsgemäuer, den hohen, ragenden Zinnen, wo gierig die Geier horsten, sind vom klimmenden Epheu umrankt. Wo das sonnige Leben des Tages seit langem schon versunken ist, wo nichts mehr übrig ist als Tod und Zerfall, da regt sich noch eine Kraft, die sich dem Sterben widersetzt. Aus wuchernden Urgewalten hüllt sie das Tote in den Mantel des Lebens, das unwiderstehlich sich emporrankt. Wir können etwas empfinden von der "waltenden Lebenswillenskraft" (40), die dem Schützen eignet; von jenem 'Lebenskampf' des Epheus und seiner zähen Energie, wie es sich festsetzt und verklammert. An der glatten Felswand steigt es empor, bis zu den Gipfeln der Bäume klimmt es hinauf, mit seinen Klammern wurzelt bis zum Himmel kletternd. Die Macht des Zusammenhaltens, das Zusammenklammern - selbst das Gestein der zerfallenden Mauern empfängt noch durch das Epheu Halt - sie zeigen sich im G-Namen 'Gort', dem G als dem Epheu. Das deutsche Wort 'Epheu', ahd. 'ëbah', angels. 'ifig' zeigt im Namen der Kletterpflanze einen Stamm, der in lat. 'ibex' = 'Steinbock', eigentlich 'Kletterer', wiederkehrt. Wie nahe diese Benennung liegt, lassen niederl., ostfriesisch und westfälisch 'Klimop' = 'Epheu' erkennen. (Kluge) Das Epheu ist also die Pflanze, die emporklimmt im Sinne der Etymologie des deutschen Wortes.

Das Epheu begreift man richtig am Gegenüber des Weinstocks, mit dem es viel gemeinsam hat: "Denn", so werden wir aus der Botanik belehrt, "die gewundenen Zweige, welche auf ihrem Weg hin- und herirren, und die feuchten, sich regellos über ihn verbreitenden Blätter, besonders aber die einer dichten unreifen Weintraube, die sich eben färbt, gleichenden Fruchtbüschel sind eine

getreue Nachbildung der Weintraube." (Usteri) Worin aber, und das ist das Wesentliche, unterscheidet sich das Epheu vom Weinstock? Darin, daß bei ihm nicht, wie bei der Rebe, die Wucht der Wachstumskräfte gebündelt ist. Die gleichsam elementaren Götter-Zeugungskräfte sind gedrosselt bei der Rebe. Dadurch wird der Weinstock zum 'Menschen' im Reiche der Pflanzen. (Beachte keltisch 'Muin', der 'Weinstock' als Name für die Mensch-Rune M.) Es muß dies 'aus der ungeheuer eingreifenden Umwandlung verstanden werden, die im Zusammenhang mit der atlantischen Katastrophe im Reiche der ätherischen Bildkräfte vor sich ging. Überall entäußern sich (nach der Flut) die Fortpflanzungs- und Wachstumskräfte ihrer dynamischen Plötzlichkeit und Wucht und werden sich stiller und gesetzmäßiger in die physische Welt ein." (Bock) Der Weinstock ist das Symbol der so von Grund auf veränderten Pflanzenwelt. "In der Weinrebe ist die Titanenmacht der Elemente eingefangen und nach innen gekehrt worden. Zur Intensität der Würzigkeit und Feurigkeit wird, was unbändig nach außen trieb." (Bock)

Die 'Giganten-kraft' des 'Gort' erscheint im Weinstock gebündelt. Im Epheu ist noch etwas vorhanden von jener Nachwirkung der alten Atlantis. Beim Kains-Laut K wird uns Verwandtes begegnen. Das Immergrün des Epheus ist 'unsterblich'. Aber die Unsterblichkeit ist nur die Prophetie eines Größeren: dessen, was der Christus bringt, der Auferstehung. Das Epheu verhält sich zur Rebe, gesagt in der Sprache der Pflanzen, wie die Unsterblichkeit zur Auferstehung. Der Weinstock geht durch den 'Tod' der ungebändigsten, freien Kräfte des Wachstums. Der Mensch gibt dem Weinstock durch die Kultur, was an ihm gedämpft ist an Kraft der Natur. So identifiziert sich mit ihm auch der Christus. Alte Götterkräfte sind gedämpft, vermenschlicht: "Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben." - Das Dunkel der Vaterwelt fühlen wir wirksam im Epheu, die Sonnenwelt des Sohnes schauen wir in der Rebe. Das Epheu führt zum Ego -, der Weinstock zum Ich.

25. G Y F U

Die germanische G-Rune ist die bekannte 'Geber'-Rune. Ihr angelsächsischer Name ist 'Gyfu', der gotische Buchstabenname 'Geuua', die normale Form 'giba', die 'Gabe'.

Gyfu gumena byth
wrathu and wyrtscype
ar and aetwist

gleng and herenys,
and wraecna gehwam
dhe byth othra leas.

Gabe ist für die Menschen
eine Stütze dem Wert;
Hilfe und Unterstützung,

Ruhm und Ehre,
sie bringt jedem Fahrennden
der anderer (Freunde) beraubt ist.

In den außergermanischen europäischen Sprachen wie im Lateinischen, Griechischen, Slawischen wird der Begriff des Gebens, wie wir sahen, (vgl. den

Artikel 'Daeg') nicht bestimmt durch den G-Laut, sondern durch das D. 'Geben' heißt lateinisch 'dāre', slawisch 'dāti', griechisch 'didónai'. Das Geben in diesen Sprachen ist eigentlich ein Hindeuten auf etwas Vorhandenes. 'Da hast du! da ist etwas!' wird im Grunde gesagt. Anders ist das in den germanischen Sprachen. Sie haben ein anderes Erlebnis beim Geben. Und es erscheint fast paradox, daß gerade das G, der Laut des 'geizigen Ego', der 'getierhaften Gier', zu dem des Gebens wird.

Die Brücke mag dasjenige bilden, was wir beim Lautnamen 'Gamma' über den G-Laut erfahren. Er stellt die Kräfte des Genialen, Generativen dar. Im Japanischen z. B. ist das Wörtchen 'ga' (gesprochen nga ohne Hörbarwerden des g!) eine alte Genetivpartikel, später zur Nominativpartikel geworden, noch erhalten im Eigenamen. 'Uramigataki' (ura-mi-ga-taki) heißt 'Wasserfall der Rückensicht', d. h. ein Wasserfall, bei dem man zwischen den Felsen und dem Wasser stehen kann. Der Genetiv ist ja oben der Kasus des Erzeugens. 'Genetivus' heißt 'von Geburt an, angeboren'. Die natürlichen Zeugungskräfte, natürlich 'leibt' 'von der Erde her nach oben sich gebiert, gestaltet, drückt sich aus im G. Alles, was es 'gibt' ist G. Als ein Schöpferisches, als ein Erzeugen wird das Geben vom Sprachgeist gefühlt. Indem ich sage, daß ich etwas 'gebe', drücke ich aus, daß ich etwas erzeuge. Denn ein 'Götter' - Laut ist das G im Ursprung. (Beachte schon die beiden G in 'ent-springen' und 'Ursprung'.) Und die ganze Darstellung des G-Konsonanten, wie wir sie zunächst kennen lernten, zeigt eigentlich schon stark die Nuance nach dem Egozentrisch-Verfestigten gegenüber dem, was das G als Laut der 'Genesis', der ersten Schöpfung und des 'Anfangs' ist. (Auch bei 'Anfang' haben wir wieder das NG d. h. GG; vgl. 'beginnen, Ginnungagap' bei Artikel 'Gamma'.) Gerade insofern das G erlebt wird als ein Abwehren des Äußeren und Zusammenhalten des Innerlichen, als ein "innerliches Sich-Befestigen" (2), ist es der am meisten 'geistige' Laut, auch der des 'ángelos' d. h. 'Engels'. Befestigung im Innern, Abwehr nach außen ist das G-Motiv des Engels, vokalisiert noch verstärkt durch das E. Zieht man weiter in Betracht den ätherisch sich entfaltenden L-Laut, dann kann man sich keinen adäquateren Ausdruck denken für ein Wesen dieser Hierarchie. (In seiner griechischen Begriffsbedeutung 'Bote' zeigt das GG mehr den im Folgenden zu besprechenden Aspekt des Zusammenbringens im Unterschied zum B von 'Bote' oder dessen Gegenlaut im N des latein. 'nūntius'.) Der Weihnachtsengel bringt die Weihnachtsgaben - bis in solche Wortbildungen hinein kann man die G-Gebarde empfinden als die des Gaben-Lautes, wenn der 'Gabentisch gerüstet' wird. Ein aus Göttlichem, Geistigem, aus dem Ätherischen Erzeugtes ist das, was man 'gibt'. Das G ist eine 'Göttergabe'!

Indem ich etwas erzeuge, muß ich es in irgend einer Form gestalten. Was ich als 'Gabe' reiche, ist ein Endergebnis. Es wird etwas zusammengefaßt, konfiguriert, in Form gebracht. Man denke an einen Gabenkorb, der, als Präsent gerichtet, voll reifer Früchte, vor uns auf dem Tische steht. Oder an die schweren, goldgelben Ähren, die gebunden sind zur 'Garbe'. Hebräisch 'gāmal' (gml) heißt 'reifen'; 'gemul' (gmvl) ist heute 'Vergeltung', im Althebräischen heißt es allerdings 'das Vollbrachte'. Slawisch 'gotov' = 'fertig, bereit'. Das G dabei ist das, was 'gefügt' ist, konzentriert, zusammengesteckt in der Garbe. Es ist die Konsistenz des Ganzen. Das B von 'Garbe' ist das Band darum. Reife, fertige Gestaltung ist G: das ist das Zeichen des Schützen.

"Das Werden erreicht die Seinsgewalt..."
"Im Sterben erreicht das Weltenwalten
Gestalten verschwinden in Gestalten..." (40)

In diesen Zeilen aus den '12 Stimmungen' ist beim Schützen der G-Laut erkennbar. Das fest-Gefügte, das starke Gerüst ist es auch, worauf der Runenreim abhebt, wo er von 'Stütze', 'Hilfe' und 'Unterstützung' spricht. Das in sich konfigurierte, konsolidierte G kann diese Stützen bieten. Es kann freilich auch (vgl. das beim Namen 'Cen' über das C Gesagte) im Egoismus verkörnern, dann führt die Gestaltung zum Tode.

Instruktiv in dieser Hinsicht ist das deutsche Wort 'Geist'. Durch das G und das ST drückt es nicht das Luftartig-Bewegte aus wie die meisten anderen Sprachen, sondern das Statisch-Gestaltete. 'Kristallisierte Seele' nennt Novalis den Geist. 'Dem Geiste ist Ruhe eigentümlich', sagt er in den philosophischen Fragmenten. Der ST-Aspekt des Stationären, Stillen und des Lastenden macht sich geltend. 'Das Schwere rührt vom Geiste her', heißt es ebendort. Und Hermann Friedemann, der bekannte Herausgeber der Werke des Novalis fügt dem hinzu: Das Denken, 'diese ewige Bewegung' (das Wort 'denken' selber bezeichnet keine Bewegung - vgl. Art. 'Dair') kann auch als bleibende Form gedacht werden; etwa wie ein gefrorener Wasserfall. Dann spricht Novalis vom 'Geist'. Der Geist verhält sich zum Denken wie das Substrat zu seinen Eigenschaften, wie das Gesetz zu den Erscheinungen. Er ist erstarrter Bewegungsrhythmus, 'kristallisierte Seele', wie Novalis ihn nennt. Er besteht aus den unveränderlichen Proportionen der Gedankenwelt, zwischen denen das Gefühl fluktuiert. Er ist, wie die Gravitation, Bewegungsgesetz, aber mit der Tendenz, aller Bewegung im schließlichen Gleichgewichtszustande ein Ende zu machen. Daher der seltsame Satz: 'Das Schwere rührt vom Geiste her'. Der Aspekt des Geistbegriffes, der hier angezogen ist, ist genau entgegengesetzt dem von Johannes 3, 8: 'Der Geist wehet, wohin er will ...' (Vgl. Artikel 'Chër'.) Dafür entspricht er desto genauer dem Lautinhalt des deutschen Wortes 'Geist'. Das G der hohen, der überragenden (manchmal auch der 'hochgestochenen') Geist, vor allem aber die fest in sich gegründete Geist-Gestalt. (Über das Wort 'Geist' siehe weiter Art. 'Straif' und 'Stigma'.)

Das G ist stets der Laut, der 'homogen' zusammenfaßt. Es bildet ein Strukturgerüst, das in sich selbst gefestigt steht. Das G gießt ein 'Ganzes zu einem Guß'. Die Vorsilbe 'Ge-' im Deutschen fügt eine Vielheit zu einem Ganzen. Es bildet aus vielen Meinungen eine 'Gemeinde'.

"Man kann es heute schwer empfinden. Wenn man die 'Gemeinde' etwa im Althochdeutschen aufsucht, 'gimeinda', und wenn man dann dazu eine weitergehende Metamorphose, 'mean' im Englischen, nimmt, das damit verwandt ist, so kommt man auf ein solches Beispiel, bei dem in 'meinen' gefühlt werden kann, wie es verwandt ist mit dem, was im Zusammenklang von mehreren 'gemeint' wird und dadurch Kraft erhält, daß es mehrere sind. Und dieses Kraft-erhalten wird durch eine solche Vorsilbe 'gi' ausgedrückt." (11)

Sie 'aggregiert, agglomeriert, agglutiniert' und 'amalgamiert', fest zusammen: Ein Berg ist ein einzelner. Viele Berge geben ein ganzes 'Gebirge'. Der 'Gebirgs-Stock' ist das G. Das ist mehr als der bloße Plural 'die Berge'. Die Vielheit wird wieder zu einer organischen Einheit gestaltet. So ist es mit dem